

Am Gängelband der Damenmode

ERINNERUNGEN AN DIE „GROSSGAASS“

„Am Gängelband d'Groussaass“: Nach etlichen Einkäufen hatte mir meine Mutter eine Art Jäckchen aus feinen Lederriemen angezogen, wo eine Leine dran war, die sie an der Hand hielt, damit ich nicht weglaufen konnte. Das würde heute Staunen und Entsetzen auslösen, doch damals, anfangs der siebziger Jahre, war dieses Hilfsmittel für Kleinkinder im Laufalter nichts Ungewöhnliches. Die Großgasse war von regem Verkehr durchsetzt und somit gefährlich für Kleinkinder. Es gab Parkplätze am *Roude Pütz*, so mancher Wagen hielt direkt vor einem Geschäft, und der Beifahrer stieg eilends aus, um die seine Einkäufe zu tätigen. Die Umwandlung der *Groussaass* in eine Fußgängerzone war zu jener Zeit noch eine Utopie.

1965



Einige wenige Erinnerungen eines kleinen Mädchens vor nunmehr fast vierzig Jahren: All jene *Stater* von damals, die es sich leisten konnten oder dem Trend der Mode auch mit wenigen Mitteln nachgingen, waren so wie meine Mutter fein gekleidet. Sie hatten viel Zeit, und ihr Lieblingszeitvertreib bestand darin, sich nachmittags in die Stadt zu begeben. Dies galt nicht nur für die pensionierten Herren, sondern vor allem für jene Damen, die sich um den Haushalt sorgten und die den Großteil der Frauenwelt von damals ausmachten.

Gleich nach dem Mittagessen machte man sich schick. Vor allem das Frisieren beanspruchte viel Zeit. Meine Mutter toupierte ihre Haare so lange, bis sie sozusagen in der Luft standen. Dann glättete sie sie sorgfältig zur Seite und föhnte sich eine kleine Schlaufe übers Ohr. Das war damals Mode. Damit die Frisur ihre Form nicht verlor, nahm sie eine riesengroße Haarspraydose und sprühte so lange damit herum, bis die Luft neblig wurde und einem fast der Atem stockte.

Fast alle Damen dieser Zeit schminkten sich. Die Nägel waren stets rosa oder rot gefärbt. Die Mode hatte damals ganz klare Linien. Noch ein kurzer Druck auf den „Puffball“ – ein kleiner Gummiball, der mit einer langen Schnur an einer Parfumflasche befestigt war – und schon stand dem Aufbruch in die Einkaufswelt nichts mehr im Wege. Mit halbhohen Stöckelschuhen, an Strumpfträgern befestigte Nylons, einem bis knapp übers Knie reichendem Rock und einem dreiviertellangen Mantel, in den Farben wiesengrün oder himmelblau, begab sich meine Mutter, mich fest an der Hand, zum Einkaufsabenteuer in die *Groussaass*.

Ihre Garderobe war modisch und farbenprächtig und entsprach dem Trend der Zeit. Immer im Rock und nie in Hosen, die sich erst Mitte der siebziger Jahre für Damen definitiv durchsetzten, und schon gar nicht in „Turnschlappen“ ging man als „Frau von Welt“ damals einkaufen.

Heute heißt dieser Zeitvertreib etwas salopp bloß noch „shoppen“. Doch damals

verlief das Leben gemächlicher, und viele Dienstleistungen waren noch beschwerlich und zeitaufwendig. So gab es weder Geldautomaten noch Kreditkarten. Mein Stadtausflug begann meist mit dem Bankbesuch am *Konrootseck*, wo die ehemalige *Banque Générale* im ersten Haus der Großgasse eine Filiale eingerichtet hatte. Das Gebäude mit seinem schlanken kupfergrünen Türmchen rief damals bei mir Prinzessinnenphantasien hervor, doch das Schlangestehen am Schalter riss mich dann immer schnell aus solchen Träumen.

Eine lebendige Geschäftsstraße

Da die Mode eines der Hauptanliegen der Frauen war, hatte die Geschäftswelt der *Groussaass* natürlich vieles zu bieten. *Maison Moderne* und *Nouveau Paris* oder Seligman neben Rosenstiel: gleich zwei bekannte Modehäuser waren an den wichtigen Eckpunkten der Großgasse gelegen, so auch *Monopol Scholer*, ein Allwargeschäft mit dem Schwerpunkt Mode sowie das klassische Damen- und Herrenkonfektionshaus *Bastian*. Letztere haben erst kürzlich geschlossen.

Zudem gab es schon damals das Mode-, Kurz- und Tuchwarengeschäft *La Bourse*. Bei all diesen Läden handelt es sich um mehrgeschossige Kaufhäuser, die oft verwinkelt waren und von denen so manche in den fünfziger Jahren erbaut wurden.

Zu den modischen und ganz im Trend der damaligen Zeit liegenden Konfektionsgeschäften gehörte *Vogue*, das sich anstelle des heutigen *Tapis Hertz* befand und natürlich die *Maison Brasseur*, wo heute der *Passage Brasseur* angelegt ist. Um weitere eingeschossige Konfektionsgeschäfte zu nennen, so erinnere ich mich an *Frieden, Gentry, Wirion, 100 000 chemises, Cortina, Ladyshop*, die zwei *Weydert-Läden, New England, Krau-Hartmann* mit den heute noch vorhandenen antiken Schublädenfächern, *Etam*, die Pelzgeschäfte *Le Corsais* und *Fourrure Jenny* oder *Scheitler* sowie einige Strumpf- und Lingerieäden wie *Luja, Wiroth* und *Belot*. Von diesen Boutiquen



bestehen noch einige und schreiben ein Stück Konfektionsgeschichte.

Auch gab es damals mehrere Hutläden, so etwa Michel und Jamin sowie Meta-Brahms am Ort des heutigen Juweliersgeschäftes Kass-Jentgen. Manche Besitzer ließen sich mechanische Animationen für ihre Vitrinen einfallen, wie z.B. kleine Plüschhündchen, die sich bewegten. Zur Dezemberzeit waren die Schaufenster von Gutenkauf und Wolff eine bezaubernde Attraktion für jedes Kind, denn hier waren der *Kleeschen* und der *Houséker* mit Rute und Spielsachen in Bewegung, was jeden Kinderblick für einige Minuten fesselte. Aber im Allgemeinen war die Vitrinendekoration sehr schlicht, und manchmal waren die Kleider ganz einfach mit Nylonfäden an ihren Enden befestigt und aufgespannt. Die Schaufensterpuppen waren ganz aus Kunststoff, und sie waren ähnlich wie meine Spielpuppen nicht beweglich.

Doch wie auch immer, mit meinen Kinderaugen gab es viel zu sehen in den mehrgeschossigen Allwarengeschäften wie Neuberg und Gilbert, wo man von der Tischdekoration bis hin zu Eisenwaren fast alles fürs Haus fand.

Zum kleinen Imbiss fuhr man hoch zur letzten *Monopol*-Etage oder zum *Drugstore Rosenstiel* unter der gläsernen Dachkuppel. Doch die meisten Geschäfte waren wäh-

rend der Mittagspause geschlossen, weil auch Inhaber und Angestellte zum Essen nach Hause gingen. Die Ausnahme bildeten die Bistrotts und u.a. auch der Limonaden-, Wein- und Distillerieladen Lauff am *Roude Pëtz*, wo die Familie im Hinterzimmer in der kleinen *Stuff* ihre Mahlzeit einnahm, aber jederzeit für die Kundschaft zugegen war. Die Kneipe am *Roude Pëtz*, gleich gegenüber Josy Welter, dem Haus Nummer eins in der Lantergässel, war zu beiden Seiten hin zugänglich, also auch zur *Groussgaass* hin. Die Schüler und Studenten trafen sich am *Groussgaasseck*, um sich anschließend in die nahe gelegene *Milkbar Conter* zu begeben. Dann gab es noch zwei Bistrotts in der Nähe des Boulevard Royal, eo etwa das *Café de la Paix*, das sich im *Hôtel Brasseur* befand. Das *Hôtel Continental* lag auf der gleichen Seite etwas höher, nicht weit von der Papeterie Eugène Hoffmann entfernt, die später in die *Neipuertsgaass* umgezogen ist.

Überhaupt gab es keinen Mangel an Buch- und Schreibwarenhandlungen. Man denke nur an die Geschäfte Hausemer oder Brück, die sich gleich neben dem Juwelierladen Schroeder befanden. Neben der Zeitungshandlung Wilwers am *Groussgaasseck* gab es die Tabakwarenhandlung Van der Elst.

Die heutigen Metzgernamen Goedert, Kaiffer und Berg waren auch schon damals ein Begriff. Das Haus *Tapis Hertz*, das seit fast 60 Jahren Teppiche in der *Groussgaass* verkauft, befand sich seinerzeit neben dem Konfektionsgeschäft *Brasseur*, ehe es im Jahre 1980 ins heutige Eckhaus an die Kreuzung zur Kapuzinnergasse umgezogen ist.

Konditoreien, Feinkostläden und Juweliere

Auch einige Konditoreisalons befanden sich in der *Groussgaass*, so etwa die kleine Feinkonditorei Arnould Küntgen mit ihren unvergesslichen Briochees und natürlich das alte Traditionshaus Namur. Eine L-förmige Theke stand gleich rechts am Eingang, und links war eine Trennwand aus Holz und Glas, wo es in den großen Salon ging. Es duftete nach frischer Teigware und herber Schokolade, und all diese Köstlichkeiten wurden damals noch an Ort und Stelle – im Hinterhaus – hergestellt. Denn fast alle Häuser der Großgasse haben sehr tiefe Parzellen.

Im Jahre 1970 kam der Feinkonditor Oberweis am *Roude Pëtz* hinzu und dehnte sich in Richtung Hippert-Apotheke aus. Andere Bäcker hießen Rausch, an Stelle der heutigen *Bakes*, sowie Pundel und Winandy.



Mein Stadtausflug begann meist mit dem Bankbesuch am Konrootseck, wo die ehemalige Banque Générale im ersten Haus der Großgasse eine Filiale eingerichtet hatte. Das Gebäude mit seinem schlanken kupfergrünen Türmchen rief damals bei mir Prinzessinnenphantasien hervor, doch das Schlangesteher am Schalter riss mich dann immer schnell aus solchen Träumen.

Weber Soeurs war ein Feinkostgeschäft, genau wie der gegenüberliegende Bouvard, wo vor den Feiertagen reger Betrieb herrschte und man gerne für auserlesene Delikatessen geduldig Schlange stand.

Auch heute sind in der *Groussgaass* noch immer Juweliergeschäfte zu finden, doch früher gab es etliche mehr davon. So zählte man unter anderem die Häuser Hemmer, Michel Braun, Schwender, Speller, Molitor und Schmit. Von den vor über 40 Jahren bestehenden Geschäften sind heute nur noch das Haus Huberty sowie die alteingesessene Familie Schroeder übriggeblieben.

Für die Haarpflege sorgten die Friseure Feller und Daleiden. Man ging ins Parfümgeschäft Schneider oder zur Drogerie Leurs. Es gab drei Apotheken: Hippert am *Roude Pëtz*, dann die *Mourenaptikt* Widum und anstelle des heutigen *Max Mara* die Privatapotheke Legros.

Lederwaren fand man im *Sandam* und im bekannten, noch heute ansässigen Haus Keller, wo man sich die Riesekoffer besorgte

Dann gab es noch das Blumengeschäft *Floréal* und die noch heute ansässige Kaffeerösterei Santos, deren herrliche Kaffeedüfte morgens durch die ganze Straße zogen.

Die Fotos für den Ausweis ließ sich meine Mutter beim Fotografen Fey anfertigen. Auch Bertogne war mit einem Fotoladen am Anfang der *Groussgaass* präsent.

Mein persönliches Lieblingsgeschäft war allerdings das *Spielzeugparadies*, das auf mehreren Etagen all das anbot, was Kinderherzen höher schlagen ließ. Die Schuhgeschäfte hießen *Millshoes*, *Bata* und *Biwer*. Pierre Biwer bot vor fünfzig Jahren als erster italienische Ware an. Doch für uns Kinder war das Schuhgeschäft *Nic Biwer* am *Roude Pëtz* die erste Adresse.

Denn da bekam ich nicht nur die bekannten Schweizer Schuhe, sondern da gab es eine rote Kinderrutsche, die in Serpentina vom Erdgeschoss bis ins Untergeschoss führte und von der ich nie genug bekam.

Damals hatte jedes Geschäft seine Stammkundschaft, die sich auch noch bis heute teilweise erhalten hat. Wenn man sich an die *Groussgaass* von früher erinnert, dann weiß man, dass damals in den Geschäftsstraßen noch gewohnt, gelebt und gespielt wurde. Der traurige Wandel ist vor allem den Supermärkten auf der grünen Wiese zuzuschreiben und nicht zuletzt dem allgemeinen Exodus der Bewohner der Geschäftsstraßen in die neuen Viertel am Rande der Hauptstadt.